
REICH GOTTES - MITTEN UNTER UNS - IM HIER UND JETZT

Pater Tiemo Peters in Loreto, 10.7./13.9. 2008

Situationsvergewisserung

„Das Reich“ war die Faszination des frühen 20. Jahrhunderts; das Christkönigsfest, 1925 von Pius XI. eingeführt, zeigt: Im Zusammenbruch der Monarchien kehrt die Sehnsucht nach dem Königreich zurück; „Visionen des Reiches“ waren damals allgegenwärtig und beschäftigten die Publizistik. Das „Dritte Reich“ war nichts anderes ein säkularisiertes Reich Gottes und deshalb so gefährlich. Zu sprechen wäre von der Langsamkeit der Kirchen, den Unterschied zu begreifen zwischen den politischen und den religiösen „Reichen“; von der tiefen (und doch nicht nachhaltigen) Erschütterung nach 1945; vom langsamen Schwinden der Reich-Gottes-Theologie - bis sie durch die epochalen Wandlungen der 1960er Jahre (Studentenrevolte, Konzil, Befreiungstheologie) theologisch wieder entdeckt und erneuert wurde - um gegenwärtig erneut vergessen zu werden. - Jenseits der unterschiedlichen Konjunkturen bleibt der Gedanke des Reiches Gottes von zentralbiblischer Bedeutung; ohne ihn könnten wir weder das AT noch das NT und schon gar nicht die Botschaft Jesu verstehen. Wir müssen uns dem Gedanken also grundsätzlicher zuwenden.

I. Das Königreich Gottes - auf Erden und im Himmel

„Vater unser im Himmel...“ betet Jesus, „Dein Reich komme“ - dein „Königreich“ genau übersetzt. Es gäbe ohne Könige, sprich: ohne das Königtum in Israel, keinen Reich-Gottes-Gedanken. Von hierher ist er geprägt und zwar bleibend politisch, d.h. diesseitig: Israel dachte Gott als König, als eine Art Überkönig und legitimierte nicht zuletzt dadurch sein eigenes Königtum. Bekanntlich rebellierten gegen diese Vorstellung die Propheten und brachten so Bewegung in den Reichsgedanken. Im Exil, das sie vorhergesagt hatten, zeigt sich die Wahrheit der Prophetie: die Erstarrung von Königtum und Staat in Israel führte zur babylonischen Katastrophe, aber jetzt, inmitten der Fremde und der Gefahr, bricht auch das Neue auf - Spuren des Reiches Gottes, das etwas anderes ist als das Reich der Könige und der allgemeinen staatlichen und politischen Strukturen. Erst in der Fremde wird mir das Eigene zur Gewissheit und zu einem „Besitz“, der mehr ist als das, was man festhalten und absichern könnte.

Jes 35,1

*Jauchzen sollen Wüste und Öde, frohlocken soll die Steppe und erblühen.
Wie Krokus soll sie blühen und jubeln und jauchzend frohlocken.*

Die Wüste, das hören wir auch zu Beginn des neuen Testaments, ist der eigentliche Ort sowohl der Gefahr wie des Neuanfangs. Jesus selbst macht diese Erfahrung. Das Exil *„ist die Wüste der Völker, wo die Wurzelung im Boden und die staatliche Bindung fehlt. So aber kann die Prophetie sich erst entfalten, weil die Institutionen und Gewalten, die ihr im eigenen Land hinderlich gewesen, im Exil fehlen. Den zerfallenden Ton des Volkes knetet die Prophetie im Exil neu um“* (J. Taubes: Abendländische Eschatologie [1947], München 1991,24).

Das ist revolutionär nicht nur deshalb, weil alte, verheißungslose Bindungen des Volkes an Königtum, Staat, Aristokratie und Scholle nun hinfällig geworden sind, sondern weil Israel gleichzeitig an die Seite der Heimatlosen aller Zeiten tritt. Das Exil war ja das Schicksal der ganzen damaligen (aramäischen) Welt und diese Welt wächst noch immer und wird sich weiter dramatisch vergrößern. Es ist letztlich bereits unsere Welt, von der da die Rede ist.

Heimat, was ist das unter Reich-Gottes-Bedingungen? Die Prophetie besonders Jeremias' und Ezechiels im 5. Jahrhundert v. Chr. gibt zur Antwort: Verankerung nicht mehr im eigenen Grund und Boden, nicht im Besitz, nicht im Königtum oder in den bürokratischen und staatlichen Strukturen - nicht einmal den religiösen! -, sondern Verankerung im Geist. *„Dieses Gefühl: ‚Hier ankere ich nicht‘ - und gleich die wogende tragende Flut um sich fühlen“* (F. Kafka, Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg, Nr. 76). Heimat, so die prophetische Botschaft, ist überall, wo Geist ist. Dieses pneumatische Moment ist für den Reich-Gottes-Gedanken zentral bis heute - darin liegt seine Größe, aber auch, wie wir sehen werden, seine Gefahr.

Zunächst seine Größe: Die provozierende Identität und Lebendigkeit Israels inmitten des Exils, inmitten der Fremdlingsschaft der Völkerwelt, war mehr als eine Verheißung für das Volk des Ersten Bundes. Es ist so etwas wie ein Unterpfand für alle, einer der Gründe, weshalb Menschen überhaupt so kühn sein konnten, standzuhalten, der Nichtswürdigkeit des Ortes, der Trostlosigkeit des sterblichen Daseins der Banalität der Verhältnisse zu trotzen. Sie konnten es, weil sie um eine unverlierbare Würde wussten. Die Würde derer, die den Menschen vom Geist erfüllt wissen, die Gott zu sagen gelernt haben - Gott in seiner Unvergleichlichkeit, in seiner Einzigkeit, in seiner alles andere relativierenden Macht. Erkenntnis, *„dass ich der Herr bin“*, und niemand sonst. Im Reich-Gottes-Gedanken ist all dies zusammengefasst.

Aber, und das ist die problematische, gefährliche Seite: dieser Gedanke, der im Exodus geboren und im Exil geläutert worden ist, hebt alsbald sozusagen

ab, wird immer mehr Ausdruck einer Hoffnung, die unendlich viel mehr ist als alles, was sich diesseitig erfahren, geschweige erfüllen ließe. Ganz deutlich wird das schon beim zweiten und dritten Jesaja (550, 520 v. Chr.), die beide den Blick nach vorn und nach oben richten und kaum noch Augen haben für die Niederungen der weltlichen Wirklichkeit und das real existierende Elend:

Jes 45, 18f

Denkt nicht mehr an das, was früher geschah, schaut nicht mehr auf das, was längst vergangen ist! Seht, ich schaffe Neues; schon sprosst es auf. Merkt ihr es nicht?

Jes 44, 7f

Ich bin Jahwe, und sonst ist keiner; der Licht bildet und Finsternis schafft, der Heil wirkt und Unheil schafft; ich bin Jahwe, der alles dies wirkt. Tauet, ihr Himmel, aus der Höhe, und ihr Wolken, lasst regnen den Sieg; die Erde tue sich auf, und es reife das Heil, und Befreiung sprosse überall. Ich, Jahwe, will es schaffen.

Deutlich ist hier eine Verjenseitigung der Erwartungen zu beobachten. Das „Reich der Himmel“ ist Inbegriff einer Hoffnung, die durch alle Enttäuschungen hindurchgegangen ist und nun durch nichts mehr enttäuscht werden kann. Ist das aber noch Hoffnung im strengen Sinne des Wortes oder nicht längst - Vertröstung, also letztlich Hoffnungslosigkeit unter dem Schein tiefster Frömmigkeit?

In genau diesem religiös aufgeladenen und überhitzten Klima kommt Jesus zur Welt - in eine Welt, die zugleich politisch hochexplosiv war. Israel ist römische Kolonie. Jesus, voller eschatologischer, also endzeitlicher Erwartungen, wird von der Besatzungsmacht, die für solche Perspektiven kein Sensorium hatte, als Zelot und Widerstandskämpfer, d.h. als ein Politischer, ans Kreuz geschlagen (INRI). - Hatte Jesus den Reich-Gottes-Gedanken tatsächlich wieder politisiert - schließlich waren Zeloten in seinem Kreis, selbst Petrus trug ein Schwert - hat er ihn aus dem Jenseits der Exils-Propheten und der endzeitlichen Erwartung Johannes des Täufers wieder heruntergeholt auf die Erde der Zeitenwende? - Wir müssen es genauer prüfen und im Blick auf Jesus einen zweiten Schritt tun.

II. Das Reich Gottes ist nahe und es ist auf Erden

Tatsache ist: Jesus hat beinahe alle bisherigen Elemente des Reich-Gottes-Gedankens aufgegriffen: er hat das Gottesreich ganz pneumatisch verstanden und hat es insofern, zur Frustration seiner zelotischen Anhänger, radikal entmilitarisiert - *steck dein Schwert in die Scheide!* (Joh 18, 11) aber er hat das Reich Gottes damit gerade

nicht entpolitisiert.

Jesus hatte keine unmittelbar politischen Konzepte. Er hat das Reich Gottes politisiert, indem er es als nahe und unmittelbar bevorstehend beschrieb und in seinen Wundern verkündigte; er sprach vom Reich Gottes als Inbegriff all dessen, was von Gott zu erwarten und was an Sehnsucht aufzubringen ist, um diesem Gott hier und jetzt entgegenzugehen.

Mk 1, 14f

Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium.

Dreierlei fällt bei diesem Text in die .Augen:

- Das Gefängnis und das Reich Gottes werden in einem Atemzug genannt; das Gefängnis ist gleichsam die Rückseite des Gottesreiches - manchmal ist es sogar die Bedingung, unter der man dieses Reich überhaupt nur betreten kann. Leute wie Dietrich Bonhoeffer haben uns auf diese Tatsache aufmerksam gemacht - auch deshalb wird er hier immer wieder herangezogen.

Zweitens: Die Zeit (kairos) ist erfüllt - nicht, wie bei Johannes, als Ende der Zeit und unmittelbar bevorstehendes endzeitliches Gericht, sondern erfüllt, weil sie prall gefüllt ist mit Sinn und Verheißung: „*Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren*“ (Lk 2, 11); heute kann, heute muss gehandelt werden, man darf nicht mehr warten.

Drittens: Umkehr ist die Art und Weise, wie man dem nahe gekommenen Reich Gottes entspricht. *Kehrt um zu mir, so kehre ich um zu euch, spricht Jahwe Zebaot* (Mal 3, 7). So endet das Erste Testament.

Lk 11, 14-23:

Jesus trieb einen Dämon aus, der stumm war... Einige sagten: Mit Hilfe von Beelzebul treibt er die Dämonen aus... Jesus sagte: Jedes Reich, das in sich gespalten ist, wird veröden, und ein Haus ums andere stürzt ein. Wenn also der Satan mit sich selbst im Streit liegt, wie kann sein Reich dann Bestand haben?... Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen... Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Das Reich des Bösen zerfällt durch Zwiespalt, das Reich des Glaubens zerfällt anders: durch Unentschiedenheit / Gewohnheit / Routine.

Couragiertes Handeln tut not: „*Wer nicht für mich ist. . .*“

Das Reich Gottes zeigt sich, kurz gesagt, in der Nachfolge, und nur hier. Es gibt kein Bild dieses Reiches, es sei denn eines, das langsam in der Nachfolge entsteht, hier und jetzt.

Ich möchte wenigstens einen zeitgenössischen Zeugen und Theologen dieses urbiblischen, urjesuanischen Reich-Gottes-Gedankens nennen: den bereits erwähnten D. Bonhoeffer, Gefangener des Gefängnisses Berlin Tegel, schrieb 1944: *„Nicht um das Jenseits, sondern um diese Welt, wie sie geschaffen, erhalten, in Gesetze gefasst, versöhnt und erneuert wird, geht es. Was über diese Welt hinaus ist, will im Evangelium für diese Welt da sein,“* (Werke 8, Gütersloh 1998,415).

Derselbe Bonhoeffer schrieb am 21. Juli 1944, einen Tag nach dem gescheiterten Hitler-Putsch, als er sich keinerlei realistische Hoffnung auf Rettung mehr machen konnte: *„Ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen - sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchmann (eine sogenannte priesterliche Gestalt)... - und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeit leben - dann wirft man sich Gott in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Getsemane, und ich denke, das ist Glaube...“* (ebd., 541 f).

Nach dem Zweiten Weltkrieg war der diesseitige, weltliche Ton Bonhoeffers theologisch zunächst verstummt. Theologie und Frömmigkeit widmeten sich genau den Fragen, die Leute wie Bonhoeffer hinter sich lassen wollten. Das Reich Gottes wurde zu einer Sache des Herzens, der Innerlichkeit. - Aber als man in den 1960er Jahren endlich aus dem Kriegsschock und der Nachkriegsstarre erwachte, befreite man sich auch aus den Fesseln einer rein privaten Frömmigkeit und Theologie und ihrer verengten Reich-Gottes-Vorstellung.

Epochales Ereignis dieses Wandels waren die Studentenunruhen, die Anti-Vietnam-Protestbewegung und ganz ohne Frage auch das II. Vatikanische Konzil, das von 1962-1965 in Rom tagte. Hier wird der jesuanische Impuls, dass das Reich Gottes ganz nahe und dass es auf Erden ist, wieder aufgegriffen und zugleich wird ein durchaus eigener, neuer Akzent gesetzt.

III. Das Reich Gottes ist im Kommen

Dies ist natürlich die Botschaft auch wieder der ganzen Bibel, wovon spricht sie sonst und wovon spricht Jesus sonst. Aber dass die Geschichte, die Zukunft, die weltliche Welt mit ihren Aufgaben und Forderungen an die gesellschaftliche Verantwortung eine durchgängig zentrale Bedeutung für den christlichen Reich-

Gottes-Glauben gehabt hätte, kann man wirklich nicht sagen. Erst mit dem Konzil und der weltweiten Aufbruchs- und Erneuerungsbewegung der 1960er Jahre kommt Bewegung in die kriegsmüde Passivität und Resignation, auch in den Reich-Gottes-Gedanken. Aus der Pastoralkonstitution des Konzils, ***Gaudium et spes (GS)***: „Obschon der irdische Fortschritt eindeutig vom Wachstum des Reiches Gottes zu unterscheiden ist, so hat er doch große Bedeutung für das Reich Gottes, insofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gesellschaft beitragen kann.“ (GS, Nr. 39)

„Immer größer wird die Zahl der Männer und Frauen jeder gesellschaftlichen Gruppe und Nation, die sich dessen bewusst sind, selbst Gestalter und Schöpfer der Kultur ihrer Gemeinschaft zu sein. Immer mehr wächst in der ganzen Welt der Sinn für Autonomie und zugleich für Verantwortlichkeit, was ohne Zweifel für die geistige und sittliche Reifung der Menschheit von größter Bedeutung ist. Diese tritt noch deutlicher in Erscheinung, wenn wir uns die Einswerdung der Welt und die uns auferlegte Aufgabe vor Augen stellen, eine bessere Welt in Wahrheit und Gerechtigkeit aufzubauen. So sind wir Zeugen der Geburt eines neuen Humanismus, in dem der Mensch sich vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht“ (GS, Art 55).

Das Konzil war nicht plötzlich vom Himmel gefallen, sondern ist das Ergebnis eines gesamtkirchlichen theologischen Prozesses.

Um nur drei Namen zu nennen:

- **Karl Rahner**, der die sogenannte „*anthropozentrische Wende*“ in Theologie und Kirche einleitete, also den Menschen und seine Belange ins Zentrum theologischen Denkens rückte - nicht, um den Menschen zu verabsolutieren, wie Rahners (oder Schillebeeckx‘) Kritiker meinen, sondern um den Menschen als Ort der Gegenwart Gottes zu bestimmen, getreu der Glaubensaussage: *Gott ward Mensch*. Gott ist nicht in einem fernen Himmel geblieben, sondern hat sich uns „*mitgeteilt*“, wie Rahner nicht müde wird, zu betonen - mitgeteilt in seinem gnädigen Kommen, und wir sind die Teilhaber seines Reiches.

- **Gustavo Gutiérrez**, der Befreiungstheologe, der seinen Rahner genau studiert, der vor allem genau auf das Konzil gehört und den Finger in die Wunde einer reinen Innerlichkeits-Theologie und -Frömmigkeit gelegt hat, der deshalb aber das Konzil und seine Pastoralkonstitution auch kritisch betrachtet: Weil „*Gaudium et spes im allgemeinen eine eher harmonisierende Beschreibung der Menschheit liefert, Kanten abschleift, Ecken begradigt, konfliktgeladene Aspekte meidet und den eklatanten Formen von Auseinandersetzungen zwischen sozialen Klassen und Ländern ausweicht*“ (Theologie der Befreiung, Mainz 1°1992, 101).

Gutiérrez und die Befreiungstheologie wollen nicht mehr ausweichen, begreifen das Reich Gottes als Zukunftsprojekt des Christentums in dieser Zeit - mit den bekannten Folgen, die dieser befreiungstheologische Ansatz unter Johannes Paul II. und seinem damaligen Präfekten der Glaubensbehörde, Josef Ratzinger, hatte.

• **Jürgen Moltmann.** Dieser Name gehört zwar nicht unmittelbar in die Geschichte des Konzils, aber zweifellos in seine Vorgeschichte. Moltmanns „*Theologie der Hoffnung*“, die 1964 erschien, hat eine ungeheure theologische Diskussion ausgelöst, die weit über die Konfessionsgrenzen hinausging: „*Damit, dass der auferstandene Christus beruft, sendet, rechtfertigt und heiligt, sammelt, beruft und sendet er Menschen in seine eschatologische Zukunft zur Welt. Der auferweckte Herr ist immer der von der Gemeinde Erwartete; und zwar der von der Gemeinde für die Welt und nicht nur für sich selbst erwartete Herr. Darum lebt die Christenheit nicht von sich selbst und für sich selbst, sondern von der Herrschaft des Auferstandenen und für die kommende Herrschaft dessen, der den Tod überwand und Leben, Gerechtigkeit und Reich Gottes bringt*“ (Theologie der Hoffnung, München 1964 u.ö., 300).

Aus heutiger Sicht, gut 40 Jahre nach Erscheinen des Buches von Jürgen Moltmann, kann man nicht sagen, dass sich diese in die Zukunft gerichtete Theologie der Hoffnung kirchlich oder theologisch wirklich durchgesetzt hätte und mit ihr ein Reich-Gottes-Gedanke, der ganz auf das gesellschaftlich-politische Kommen dieses Reiches konzentriert wäre. Man kann erst recht nicht sagen, dass die befreiungstheologische Reich-Gottes-Vorstellung heute noch gesamtkirchlich eine gute Konjunktur besäße. Ihre Sternstunden lagen in den 1970/80er Jahren. Ja, manchmal will es so scheinen, als hätte selbst Karl Rahner, mit seiner „*anthropozentrischen Wende*“, seiner Konzentration auf die selbstverantwortliche Person und ihre Belange, nicht gesiegt, als gäbe es heute Kräfte, die mit aller Macht zurück wollen in eine religiöse Vormoderne, wie sie vor dem Konzil geherrscht hatte, mit ihrer verengten Katechismus-Theologie und ihren strengen pastoralen Regeln.

Der Gedanke eines erst noch kommenden Reiches Gottes scheint heute also zurückzutreten - deshalb vielleicht, weil uns die Zukunft kein unbedingt positiver Begriff mehr ist, wie noch in den 1970/80er Jahren? - und wir nähern uns einer neuen religiösen Bewegung, die den Gedanken des Politisch-Gesellschaftlichen nahezu vergessen und die Vorstellung des Kommens des Reiches wieder ganz verinnerlicht hat, verbunden mit einer neuen populären, meist fernöstlichen Mystik.

Deshalb muss ein vierter Schritt getan werden, der zeitgemäß, aber damit nicht automatisch schon der theologischen Weisheit letzter Schluss ist.

IV. Das Reich wird uns von Gott gegeben

Das Gottesreich wird nicht erarbeitet, sondern geschenkt: man hat es im Glauben gehorsam anzunehmen. Auch das ist urbiblisch. Aber man muss einen Moment auf die Stimme Benedikts XVI. hören, um einen neuen und wie ich meine nicht ungefährlichen Klang vernehmen zu können: *„Inzwischen hat sich in breiten Kreisen, besonders auch der katholischen Theologie, eine säkularistische Umdeutung des Reichsgedankens entwickelt, die eine neue Sicht des Christentums, der Religionen und der Geschichte im Allgemeinen entfaltet und mit dieser tiefgehenden Umgestaltung die angebliche Botschaft Jesu wieder aneignungsfähig machen will... Reich, das bedeutet einfach eine Welt, in der Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung herrschen. Um nichts anderes gehe es. Dieses „Reich“ müsse als Ziel der Geschichte hergestellt werden. Und das sei der wahre Auftrag der Religionen: für das Kommen des „Reiches“ zusammenzuarbeiten... Das klingt gut: Auf diesem Weg scheint es möglich, dass Jesu Botschaft endlich universal angeeignet wird, ohne dass man die anderen Religionen missionieren muss; nun scheint sein Wort endlich einen praktischen Inhalt gewonnen zu haben. .. Aber wenn man näher hinsieht, wird man doch stutzig: Wer sagt uns eigentlich, was Gerechtigkeit ist..., wie Friede geschafften wird? Bei näherem Hinsehen erweist sich das alles als utopisches Gerede ohne realen Inhalt, sofern man nicht im Stillen Parteidoktrinen als von jedermann anzunehmenden Inhalt dieser Begriffe voraussetzt. Vor allem aber zeigt sich: Gott ist verschwunden, es handelt nur noch der Mensch. Der Respekt vor den religiösen „Überlieferungen“ ist nur scheinbar... Der Glaube, die Religion werde finalisiert auf politische Ziele hin. Nur das Einrichten der Welt zählt. (Jesus von Nazareth, Freiburg Brsg. 2007, 82ff).*

Welches spirituelle Programm verfolgt der Papst? *„Wir können noch einfacher sagen: Jesus verkündet, indem er vom Reich Gottes spricht, ganz einfach Gott, und zwar Gott als den lebendigen Gott, der in der Welt und in der Geschichte konkret zu handeln imstande ist und eben jetzt handelt. Er sagt uns: Gott gibt es. Und: Gott ist wirklich Gott, das heißt, er hält die Fäden der Welt in Händen“ (ebd. 85).*

Benedikt hat die Bibel genau gelesen und analysiert sie in seinem Jesus-Buch meisterhaft. Aber trotz aller Meisterschaft ist seine Auslegung defensiv gegen die Moderne und die kritische Theologie und Exegese gerichtet; der Papst möchte alles wieder Gott sein und machen lassen;

die anthropozentrische Wende Rahners, die Erkenntnis also, **dass Gott des Menschen bedarf, bedürfen wollte**, um Gott sein und als Gott handeln zu können, sie scheint mit aller Macht rückgängig gemacht werden zu sollen.

Wichtiger ist, dass dem Papst etwas verborgen geblieben zu sein scheint, das speziell im 20. Jahrhundert seine schrecklichen Spuren hinterlassen hat: **das Leiden, speziell der Völkermord an den europäischen Juden**, in dem einen Ortsnamen Auschwitz zusammengefasst, wodurch alle Rede von Gott und seinem Reich bis heute und auch künftig aufs äußerste belastet ist. Nicht, dass dem Papst die Ereignisse nicht bekannt wären - schließlich war er in Auschwitz. Aber seine Theologie hat dieses Datum nicht in sich aufgenommen, kann es vielleicht auch gar nicht, weil er so sehr von der Allzuständigkeit Gottes ausgeht, dass eine solche Katastrophe von ihm nicht wirklich als radikale Herausforderung an das theologische Denken betrachtet werden kann. Deshalb muss unser 5. Schritt einem Gedanken folgen, den man (zumindest im bisherigen ersten Teil seines Jesus-Buches) bei Benedikt vergeblich suchen wird, obwohl auch dieser Gedanke - und besonders er! - zentralbiblisch ist:

V. Das Reich gehört den Leidenden und uns nur ihretwegen.

Unübertrefflich ist dieser Gedanke von einem Opfer des deutschen Faschismus ausgedrückt worden, einem jüdischen Literaturwissenschaftler, der gleichzeitig ein großer Philosoph war: Walter Benjamin schrieb in seinem großen Essay über Goethes berühmten Liebesroman „Die Wahlverwandtschaften“: *„dass die letzte Hoffnung niemals dem eine ist, der sie hegt, sondern jenen allein, für die sie gehegt wird“* *„Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben“* (Goethes Wahlverwandtschaften: Illuminationen, Frankfurt 1977 u.ö., 134ff.)

Diese Sicht Benjamins, in der man das Denken Israels und des Exils aus jeder Silbe spürt, ist von einer zeitgenössischen katholischen Theologie aufgenommen worden - einer, die sich sehr anspruchsvoll *„Theologie nach Auschwitz“* nennt und die maßgeblich von dem Münsteraner Theologen Johann Baptist Metz entworfen wurde.

Metz hatte sich bereits in den 1970er Jahren gefragt, wie man der Falle entkommen kann, in die der Reichs-Gedanke immer wieder zu geraten droht - die Falle entweder der Verjenseitigung und damit Entzeitlichung des Reiches, oder dessen Politisierung, so sehr, dass das Reich Gottes nichts anderes mehr wäre als der menschliche Fortschritt bzw. die Utopie, die wir uns von der Zukunft machen, was ja auch der Papst kritisiert hatte. - Gibt es zwischen diesen beiden Extremen ein Drittes, einen

Ausweg, der nicht automatisch in die Innerlichkeit, Weltlosigkeit und Verhältnislosigkeit führt? Metz findet die Lösung, indem er das Denken Walter Benjamins theologisch umformuliert: Das Reich Gottes, wenn man es zu beschreiben versucht, ist nichts anderes als das weltlich-politische Reich, aber aus einer bestimmten Perspektive betrachtet: Es ist *„jene Weltgeschichte, in der den besiegten und vergessenen Möglichkeiten menschlichen Daseins, die wir ‚Tod‘ nennen, ein Sinn in Aussicht gestellt wird, der durch den Ablauf künftiger Geschichte nicht widerrufen oder aufgehoben wird“* (Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 5 1992, 116).

Das Reich Gottes ist demnach nichts, was neben oder über den übrigen Reichen der Welt läge; kein Super-Reich, das da still und verborgen auf sein Offenbarwerden wartet. Sondern es liegt inmitten der Reiche der Welt, es ist sozusagen **die andere Seite der Medaille, die Rückseite der Geschichte**, Inbegriff alles Vergessenen, alles Verachteten, alles Unterdrückten, alles Vernichteten, alles dessen also, was schließlich der Tod sein eigen nennt und was allein die Hoffnung am Leben erhält. **Die Reich-Gottes-Hoffnung** macht dem Tod dieses vermeintliche Eigentum streitig.

Ist das aber nicht auch Vertröstung, wie bei den späten Exils-Propheten? Nein, denn dieser theologische Ansatz ist ausgesprochen weltlich, er will sensibel machen für die Spur des Leidens in der Welt, die sich durch die Geschichte und menschlichen Verhältnisse hindurch zieht. Reich Gottes ist die **Antigeschichte des Todes, die Antigeschichte des Leidens**, und diese Antigeschichte kann und will schon jetzt und immer neu offenbar werden in der Art, wie wir leben und **„mitleben lernen“** (Bonhoeffer).

Lk 6,20-23:

Er richtete seine Augen auf seine Jünger und sagte: Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet satt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen, wenn sie euch beschimpfen und euch in Verruf bringen um des Menschensohnes willen. Freut euch und jauchzt an jenem Tag....

Das ist die „Feldrede“, wie die Bergpredigt bei Lukas heißt. Zentrum des Christentums; Schlüsselstelle für das Verständnis des Reiches Gottes: Das Reich Gottes gehört den Hungrigen, den Weinenden und Trauernden, den Verfolgten und Verachteten. Es gehört nicht uns, es gehört ihnen und uns nur um ihretwillen. Das Reich gehört dem Gequälten und mir, wenn ich bei ihm bin. Ich kann auf seine Seite treten und damit Teilhaber des Reiches Gottes werden, aber „geborener“ Bürger dieses Reiches bin ich gerade nicht, ich muss erst, wie das Johannesevangelium sagt, neugeboren werden:

„Amen, amen ich sage dir. Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3, 3).

Bin ich überhaupt schon zur Welt gekommen - ich in meiner unreifen Selbstbezogenheit, mit der ich alles Fremde und Bedrohliche in der Regel ausblende, weil ich letztlich gar nichts anderes will als dieses schöne Gefühl der Geborgenheit, wo ich umsorgt werde, wie im Schoß der Mutter, die dann später oft die Mutter Kirche wird - oder die Ordensgemeinschaft. Bin ich also schon zur Welt gekommen oder nur - zur Kirche oder zum Orden?

„Selig, die ihr jetzt weint...“ Das Reich Gottes, das den Trauernden und Leidenden gehört ist nicht morgen und es war nicht gestern, es gehört nicht der Vergangenheit und nicht der Zukunft, nicht dem Diesseits und nicht dem Jenseits. Vielmehr gilt: *„Die Zeit ist erfüllt“*. Das Reich Gottes gehört dem jetzt, es ist das Jetzt, dieser Augenblick, wo einer sich quält und ich nicht anders können darf, als ihm beizustehen.

„Selig, die ihr jetzt hungert“: weint und mit den Anderen leidet... „Selig“ heißt nach Auskunft der Sprachforscher zunächst „fromm“, auch „einfältig“ und schließlich „glücklich“. Glücklich kommt einem nicht sogleich in den Sinn, wenn wir an selig denken - zu viel angestrengte Frömmigkeit steckt uns in den Knochen, als dass wir sofort einzusehen vermöchten, warum der Fromme auch glücklich, warum der Reich-Gottes-Bewohner ein glücklicher Mensch sein soll.

„Fromm“ und „einfältig“ jedoch - das ist kein böses und falsches Vorurteil, sondern ist biblische Kernwahrheit: der Fromme muss einfältig sein, Lots Frau darf sich nicht noch einmal umdrehen; wer die Hand an den Pflug legt, darf nicht zurückblicken; die Linke darf nicht wissen, was die Rechte tut; du kannst nicht zwei Herren dienen - all dies ist Inhalt der weit gefassten Bergpredigt und sozusagen Satzung im Reich Gottes. Die nicht fromm sind im Sinne von „einfältig“, kommen nicht hinein, kommen nicht einmal in seine Nähe, sie bleiben bei sich selbst und bleiben im biblisch strengen Sinn des Wortes unglücklich, weil ungetröstet, weil nur mit sich selbst beschäftigt.

Aber selig hat nach dem etymologischen Wörterbuch von Kluge noch eine ganz andere Bedeutung und sie scheint die eigentlich zentrale zu sein. Im Angelsächsischen ist „säl“ gleichbedeutend mit „Zeit“ mit „Gelegenheit“. Selig ist der, der die Zeit erfasst und ergreift; der die Gelegenheit nicht verpasst, diesen Augenblick, wo Gott spricht aus der Not und Trauer der Anderen und Du antworten musst, jetzt, sofort, wie der barmherzige Samariter auf dem Weg

zwischen Jerusalem und Jericho. Seligkeit ist diese Unmittelbarkeit, diese Präsenz, diese Aufmerksamkeit für den göttlichen Ruf.

Ich halte fest: Das Reich Gottes ist keine Region, die man sich vorstellen könnte oder ausmalen dürfte - man landet unweigerlich in der Welt der Märchen und der falschen Träume. Das Reich Gottes ist auch kein Prozess, der automatisch oder magisch abläufe, den man berechnen, vorhersagen, planen könnte. Das Reich Gottes ist auch keine Utopie, also eine ideale Welt, wie wir sie uns immer wieder ausdenken - aber eben immer *nur ausdenken!* Das Reich Gottes ist dies alles nicht, **es ist vielmehr dieser kleine Schnitt**, der in die weltlichen, politischen und utopischen Reiche gemacht wird, diese kleine **Unterbrechung** (Metz: „Religion ist Unterbrechung“), die inmitten des Elends etwas aufblitzen lässt, das nur die Elenden wirklich erfassen können und wir an ihrer Seite, d.h. dann, wenn wir **den Blick von unten wagen**; nicht den Gewohnheitsblick von oben, mit dem alles beurteilt, oft verurteilt wird, sondern **den Blick aus der Perspektive der Leidenden**.

Kurz bevor er ins Gefängnis kam, im Winter 1942/43, schrieb Dietrich Bonhoeffer seinen Freunden: *„Es bleibt ein Erlebnis von unvergleichlichem Wert, dass wir die großen Ereignisse der Weltgeschichte einmal von unten, aus der Perspektive der Ausgeschalteten, Beargwöhnten, Schlechtbehandelten, Machtlosen, Unterdrückten und Verhöhnnten, kurz der Leidenden sehen gelernt haben“*. (Werke 8, ebd. 38.)

Es geht um diesen Blick, den die Leidenden und Gequälten und an ihrer Seite die „selig“ Gepriesenen auf die Welt werfen. Sie erkennen - aber auch nur so - was dieser Welt aus Sicht der Elenden fehlt, um „gerecht“ und „heil“ genannt werden zu können; sie sehen, im Negativ, das Reich Gottes. *„Noch blicken wir ja nur durch einen Spiegel, in Rätselgestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Noch erkenne ich nur zum Teil, dann aber werde ich voll erkennen ... Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe - diese drei: Das Größte aber ist die Liebe“* (1 Kor 13, 12).

Das war der Vortrag von H. Dr. Pater Tiemo Peters, den er beim „**Europäischen Schwesterntreffen**“ in Loreto im Juli und September 2008 gehalten hat.